

Peter Wohlleben

WOHLLEBENS WALDFÜHRER



Tiere & Pflanzen bestimmen –
das Ökosystem entdecken

2. Auflage



Peter Wohlleben

WOHLLEBENS WALDFÜHRER

Tiere & Pflanzen bestimmen –
das Ökosystem entdecken

2. Auflage



Inhalt

4 Mein Waldführer

- 6 ▶ Säugetiere
- 26 ▶ Vögel
- 52 ▶ Amphibien und Reptilien
- 60 ▶ Insekten
- 102 ▶ Spinnentiere
- 106 ▶ Schnecken
- 110 ▶ Pilze
- 120 ▶ Bäume und Sträucher
- 148 ▶ Blumen
- 188 ▶ Farne
- 194 ▶ Schachtelhalme und Bärlappe
- 196 ▶ Gräser
- 206 ▶ Moose
- 216 ▶ Flechten

224 Hinter den Kulissen

250 Der Autor

252 Register



Mein Waldführer

Die mitteleuropäischen Wälder sind Heimat für Zehntausende von Tier- und Pflanzenarten. Laut einer Information des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) gibt es allein in Bayern 480 verschiedene Laufkäferarten. Wo soll da ein Waldführer anfangen, wo enden? Andersherum können wir bei einer Wanderung immer nur einen Bruchteil entdecken, gibt es Tiere und Pflanzen, die sich häufig zeigen, während andere nur in bestimmten Gebieten und nur nachts zu sehen sind. Besonders spannend sind natürlich die Arten, die entweder extrem selten auftreten oder aber einen ausgefallenen „Lebenslauf“ haben, sich ungewöhnlich verhalten oder für den Wald sehr wichtig sind. Dafür habe ich andere Tiere und Pflanzen, die ebenfalls bedeutsam für das Ökosystem Wald sind, weglassen müssen. Das ist aber selbst in hochkarätigen wissenschaftlichen Lexika oftmals der Fall. Und was Sie wissen sollten: In Mitteleuropa sind noch längst nicht alle Arten entdeckt. In den heimischen Wäldern können Sie also ebenso spannende Forschungsgänge unternehmen wie am Amazonas.



Ist die Haselnuss unwichtig? Nein, ganz im Gegenteil, sie hat nur in diesem Buch ihren Platz an den ebenfalls sehr häufigen, aber unbekannteren Faulbaum abgegeben.

Ich habe mich entschlossen, eine Auswahl zu treffen, die von allem etwas enthält. So kann Ihr nächster Spaziergang mit diesem Buch zu einer Entdeckungsreise werden, bei der Sie Allerweltsarten, aber auch seltene Kostbarkeiten bestimmen können.

Für manche Pflanzen gibt es Hinweise auf Giftigkeit. Gehen Sie bei allen anderen im Zweifelsfall sicherheitshalber davon aus, dass sie ebenfalls ungenießbar sind, es sei denn, es wird in der Artenbeschreibung explizit darauf hingewiesen, dass man sie essen kann.

Sie finden in der Beschreibung der einzelnen Arten jeweils die lateinische Bezeichnung und die Gattungszugehörigkeit – Ordnung muss sein. Der anschließende Text enthält Hintergrundinformationen mit vielen kaum bekannten Details. Unter „Merkmale“ ist eine genauere Beschreibung aufgeführt, oft ergänzt mit ähnlichen Arten, die zu Verwechslungen führen können. Im letzten Kapitel steigen wir tiefer in das Ökosystem Wald – oder das, was der Mensch von ihm übrig gelassen hat – ein. Urteilen Sie nach der Lektüre und einem anschließenden Spaziergang selbst, wie natürlich oder forstwirtschaftlich verändert die Wälder Ihrer Heimat sind. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen, Entdecken und Staunen!

Ihr Peter Wohlleben





▲ Ricke und Rehbock mit rotbraunem Sommerfell.

Reh

Capreolus capreolus | Hirsche

Merkmale:

Fell rotbraun (im Sommer) bis graubraun (im Winter), Hinterteil mit schneeweißem „Spiegel“, Gewicht selten über 30 kg, Böcke mit kleinem Geweih, welches im Herbst abgeworfen wird.

Das Reh ist unsere kleinste Hirschart. Als typischer Waldbewohner ist es ein Einzelgänger, lediglich in großen, steppenartigen Agrarlandschaften bildet es Rudel (sogenannte „Sprünge“). Die Weibchen (Ricken) legen ihre Kitze in den ersten Lebenswochen versteckt ab und begeben sich dann auf Nahrungssuche. Deshalb sollten Sie niemals Kitze mitnehmen, die verlassen aussehen.

Rehe sind Versteckkünstler – von den rund 50 Tieren pro Quadratkilometer Wald sehen Wanderer recht wenig. Nur ihr „Schrecken“, ein hundartiges Bellen, verrät sie, wenn sie sich gestört fühlen.



- ▲ Ein prächtiger Rothirsch – unwiderstehlich für die weiblichen Tiere.
- ▶ Fraßschaden an einer Kiefer. Der Baum wird faulen und abbrechen.

Rothirsch

Cervus elaphus | Hirsche

Der Rothirsch bildet als echter Steppenbewohner Rudel. Durch die Jagd und die Verarmung der Agrarlandschaft ist er in den Wald ausgewichen, wo der bis zu 150 kg schwere Pflanzenfresser enorme Schäden an großen und kleinen Bäumen anrichtet. Hirsche fressen im Gegensatz zu Rehen nicht nur Gräser, Kräuter und Baumtriebe, sondern auch Rinde, wodurch die Baumstämme faulen und wertlos werden.

Für viele Jäger ist der Hirsch das begehrtesten Wild, weswegen sie ihn füttern und so die Bestände in den letzten Jahren drastisch erhöhten. Ohne Raubtiere wird diese Situation kaum zu ändern sein, weshalb sich Naturschützer über die Rückkehr von Wolf und Luchs freuen.

Merkmale:

Fell ähnlich gefärbt wie beim Reh, saisonal rotbraun bis graubraun, männliche Hirsche entwickeln mit zunehmendem Alter immer mächtigere Geweihe.



- ▲ Der Damhirsch bildet im Gegensatz zum Sikahirsch oft schaufelförmige Geweihe.
- ◀ Sikahirsch, ebenfalls nicht heimisch.

Damhirsch

Cervus dama | Hirsche

Merkmale:

Fell im Sommer rostrot mit weißen Flecken, im Winter braungrau, oft Farbanomalien. Größe zwischen Reh und Rothirsch (Schulterhöhe bis 1 m), Verwechslungsmöglichkeit mit dem Sikahirsch (*Cervus nippon*), dieser ohne das schaufelförmige Geweih älterer männlicher Damhirsche.

Der Damhirsch stammt ursprünglich aus Kleinasien und wurde verstärkt seit dem 17. Jahrhundert als jagdbare Hirschart eingeführt. Bis heute werden (allerdings meist illegal) jährlich zahlreiche Tiere ausgesetzt, um Jagdreviere, in denen sonst nur Rehe vorkommen, für Jäger interessanter zu machen. Dem Wald tut das überhaupt nicht gut, denn die Damhirsche fressen vielfach sämtliche jungen Laubbäume und reißen älteren die Rinde herunter. Um dieses merkwürdige Treiben zu verharmlosen, werden die Tiere als „heimisch“ und damit als Naturbestandteil deklariert – und wer ist schon gegen Natur?



▲ Wildschweine können sehr gut riechen und hören und meiden im Wald die Menschen.

Wildschwein

Sus scrofa | Schweine

Wildschweine beherrschen die Schlagzeilen: Die munteren Allesfresser, eigentlich in Wäldern zu Hause, tauchen regelmäßig in unseren Vorgärten und sogar in Städten auf. Grund soll die Landwirtschaft mit großen Maisfeldern sein, die mit ihrem Nahrungsangebot zu Massenvermehrungen führt. Tatsächlich ist es aber eine massive Fütterung durch Jäger, die die Bestände anschwellen lässt. Wildschweine lieben die Abwechslung und durchpflügen, nachdem sie an einer Fütterung Mais gefressen haben, Wiesen und Felder, um Regenwürmer oder Mäuse zu fangen. Im Mai erbeuten sie manchmal auch Rehkitze. Wo sich eine Wildschweinrotte längere Zeit im Wald aufgehalten hat, schwebt auch noch Stunden später ein Duft, der an Maggi erinnert, in der Luft.

Merkmale: Jungtiere (Frischlinge) mit gestreiftem Fell, später braun und ältere Tiere dann schwarz-grau. Das Wildschwein ähnelt dem Hausschwein, dessen Stammform es ist. Männliche Tiere (Keiler) mit scharfen Eckzähnen, die sie als Waffen benutzen.



▲ Wölfe sind sehr sozial und leben in Familienverbänden.

Merkmale:

Fell meist grau, kann aber auch von Braun bis Schwarz variieren. Gestalt ähnlich einem großen Haushund, aber mit breiterem Kopf und kleineren Ohren. Der buschige Schwanz wird oft waagrecht getragen.

Wolf

Canis lupus | Hunde

„Wo der Wolf geht, wächst der Wald“ – so sagt ein altes russisches Sprichwort. Und es stimmt, denn er vertreibt die großen Pflanzenfresser aus den Kinderstuben der Buchen und Eichen, sodass die kleinen Bäume unbefressen wachsen können. In diesen Dickichten ist es Rehen, Hirschen und Wildschweinen zu unsicher, da sie die anpirschenden Wölfe hier nicht sehen können. Daher halten sie sich lieber am Waldrand oder oberhalb der Baumgrenze auf.

Viele Menschen schüren völlig unnötig unsere Furcht vor dem Urahn der Hunde, von denen er sich im Wesentlichen durch eines unterscheidet: Er hat Angst vor dem Menschen. Doch manchen Jägern gilt er als Konkurrenz, und daher schreibt die Presse regelmäßig von illegalen Abschüssen.



▲ Hat dieser Fuchs eine Maus gehört? Sie zählt zu seinen Lieblingsspeisen.

Rotfuchs

Vulpes vulpes | Hunde

Der Rotfuchs war bis zur Rückkehr von Luchs und Wolf unser größtes verbliebenes Landraubtier. Auch er wurde mit allen Mitteln bekämpft. Höhepunkt waren die Begasungen von Fuchsbauen in den 1970er-Jahren, dennoch hat die Art überlebt, was eine enorme Anpassungsfähigkeit beweist. Der Fuchs ist mittlerweile in vielen Städten heimisch und ernährt sich dort teilweise von Abfällen. Der nachgesagte negative Einfluss auf seltene Bodenbrüter ist wohl übertrieben: Füchse fressen in freier Natur hauptsächlich Mäuse und Regenwürmer. Selbst im Winter kommen sie an die Kleinsäuger. Mit ihren großen Ohren erlauschen sie dazu das Mäusepfeifen, springen dann in die Luft und durchstoßen die Schneedecke.

Merkmale:
Fell hell rotbraun, Unterseite weiß, dick-buschiger Schwanz. Bellt heiser und hoch (wie ein kleiner Hund).



▲ Luchse brauchen riesige Reviere von mehr als 50 km² Größe.

Luchs

Lynx lynx | Katzen

Merkmale:

Fell rötlich braun (im Sommer) bis graubraun (im Winter), meist deutlich gefleckt, Unterseite weiß. Ohren mit Haarpinseln, Stummelschwanz. Körper etwa schäferhundgroß.

Der Eurasische Luchs war wie der Wolf lange Zeit ausgerottet. Er ernährt sich überwiegend von Rehen und kann davon durchschnittlich 50 Stück pro Jahr erbeuten. In Siedlungsnähe frisst er aber auch Schafe oder Ziegen, weshalb er früher erbittert verfolgt wurde. Mittlerweile ist er in fast allen Mittelgebirgen und im Alpenraum wieder heimisch, allerdings nur in verschwindend geringer Zahl und mit fragwürdigen Zukunftsaussichten. Da er sich nicht so gut ausbreitet wie der Wolf, sind Auswilderungsprojekte sehr sinnvoll. Katzenbesitzer in Waldrandlage werden von ihrem Haustier über Luchse informiert: Sobald die große Katze im Umkreis von einigen Kilometern unterwegs ist, traut sich die kleinere in vielen Fällen nicht mehr vor die Tür.



▲ Wild- oder Hauskatze? Letzte Sicherheit bringt nur eine Genanalyse.

Wildkatze

Felis silvestris | Katzen

Die Wildkatze stand kurz vor der Ausrottung, weil sie den Ruf besaß, Rehe und sogar Hirschkälber zu reißen. Daher wurde sie als vermeintliche Konkurrenz stark bejagt. Heute wissen wir, dass sie sich überwiegend von Mäusen ernährt. Wildkatzen lassen sich nicht zähmen und kreuzen sich kaum mit Hauskatzen. Das war ihr Glück, denn durch die massenhafte Einführung von Katzen ägyptischen Ursprungs (der Stammform unserer „Stubentiger“) in der Römerzeit wären sie sonst bis heute längst ausgestorben. So aber haben sich etwa 400 Tiere in Eifel und Hunsrück genetisch rein erhalten, deren Zahl sich durch Schutzprogramme und Wiederansiedlungen inzwischen deutlich erhöht hat. Getigerte Exemplare, die sich im Winter weiter als 2 km von der nächsten Siedlung entfernt aufhalten, sind mit einiger Sicherheit Wildkatzen.

Merkmale:
Fell von Jungtieren getigert (ähnlich Hauskatze), später gelblich braun verwaschen. Schwanz dick, geringelt und mit schwarzem Ende. Etwas größer als Hauskatze, sichere Bestimmung jedoch nur über Genanalyse möglich.



▲ Dieser Dachs wiegt etwa 10 kg. Sein Erscheinen deutet auf eine intakte Natur hin.

Dachs

Meles meles | Marder

Merkmale:

Fell oberseits grau, unterseits schwarz. Kopf weiß mit jeweils einem breiten, schwarzen Streifen von der Schnauze über das Auge bis zum Ohr. Gesamterscheinung flach-gedrungen, Gewicht um 10 kg.

Der Dachs ist ein nachtaktiver und sehr scheuer Geselle. Sein gedrungener Körperbau, der an einen Riesenmaulwurf erinnert, ist wie geschaffen für den Höhlenbau. Oft muss er allerdings nicht graben, denn Dachsbauwerke werden viele Jahrzehnte und von mehreren Generationen genutzt. Von diesen Bauen profitiert auch der Fuchs, der sich manchmal sogar dann einquartiert, wenn in einem anderen Gangteil noch der Erbauer lebt. Der Fuchs wurde dem Dachs im 20. Jahrhundert fast zum Verhängnis. Weil die Baue begast wurden, um Meister Reineke auszurotten, erwischte es vielfach auch Dachse, die so im Bestand stark zurückgingen. Da er ruhige Waldgebiete mit vielfältigen ökologischen Strukturen braucht, ist sein Auftreten ein guter Indikator dafür, dass der Lebensraum auch für die Wildkatze geeignet ist.



▲ Baumarder sind geschickte Kletterer und jagen vorwiegend in Baumkronen.

Baumarder

Martes martes | Marder

Der Baumarder ist ein reiner Waldbewohner und ein geschickter Kletterer. Er besteigt mühelos selbst die glattrindige Buche und sucht hoch oben nach Nahrung. Als Allesfresser mit deutlicher Vorliebe für Fleisch schaut er sich gerne Baumhöhlen an, um dort nach Vogeljungten zu suchen. Die Höhlen von Buntspechten sind zu eng für den Baumarder, diejenigen der Schwarzspechte aber sind groß genug. Da Holz Schall extrem gut leitet, werden die Vögel allerdings vorgewarnt, sobald die scharfen Marderkrallen unten am Stamm zum Aufstieg ansetzen. Dann gelingt zumindest den flugfähigen älteren Vögeln die Flucht (oder der Angriff).

Baumarder sind keine Autoliebhaber – die Kabelbisse gehen auf das Konto seiner Verwandten aus der Stadt, der Steinmarder.

Merkmale:

Fell braun mit gelbweißem Kehlfleck, buschiger Schwanz (Länge etwa ein Drittel der Gesamtlänge des Tieres). Verwechslungsmöglichkeit mit Steinmarder (*Martes foina*), dieser jedoch mit gegabeltem Brustfleck. Gewicht zwischen 0,8 und 1,7 kg.



▲ Der Neubürger Waschbär hat sich unauffällig in die Natur eingepasst.

Waschbär

Procyon lotor | Kleinbären

Merkmale:

Fell grau, Gesicht mit schwarzer Maske, die weiß umrandet ist. Buschiger, deutlich schwarz geringelter Schwanz ($\frac{1}{3}$ der Körperlänge), Gewicht um 10 kg. Verwechslungsmöglichkeit mit dem Dachs (Schwanz kurz, Gesicht längs gestreift).

Der Waschbär ist ein Neubürger, der in den 1930er- und 1940er-Jahren aus Pelzfarmen entwich, so die offizielle Version. Alte Akten aus Forstämtern zeigen, dass es auch gezielte Aussetzungen gegeben hat, um ein zusätzliches jagdlich attraktives Tier in freier Wildbahn anzusiedeln. Dies hat funktioniert, wenngleich unterschiedlich gut. Im nördlichen Hessen, südlichen Niedersachsen und in Brandenburg fühlt sich der kleine Kobold besonders wohl und richtet sich dort zum Leidwesen der Bevölkerung auf Dachböden häuslich ein. Hier wird er nachts zum Poltergeist, wenn er zu seinen Beutezügen in Mülltonnen und Komposthaufen aufbricht. Für die heimische Tierwelt ist der Allesfresser keine Bedrohung.



▲ Hasen graben im Gegensatz zu Kaninchen keine Baue.

Feldhase

Lepus europaeus | Hasenartige

Der Feldhase ist, wie der Name schon sagt, kein Waldbewohner. Er liebt weite Wiesen, in denen er oft das ganze Leben verbringt. Solche Grassteppen gab es von Natur aus selten in Mitteleuropa, erst mit der Rodung der Wälder änderte sich dies. Daher gilt der Hase vielerorts als Kulturfolger. Weil in der landwirtschaftlichen Feldflur kaum Deckung ist, presst er sich bei Gefahr dicht an den Boden und springt dann im letzten Moment auf, um hakenschlagend zu fliehen. Seine Jungen zieht er in flachen Mulden („Sassen“) auf; bei regnerischem Wetter sterben viele von ihnen an Unterkühlung. Vor allem im Winter lebt der Feldhase auch im Wald und frisst dort Rinde und Knospen. Dies kann zu massiven Schäden, vor allem an jungen Laubbäumen, führen.

Merkmale:

Fell oberseits braun, unterseits weiß, lange Ohren mit schwarzen Spitzen, lange Hinterbeine. Körperlänge um 50 cm, Gewicht zwischen 2,5 und 6,5 kg. Verwechslungsmöglichkeit mit Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*), dieses hat deutlich kürzere Ohren, ist kleiner und lebt in Bauen.



▲ Biber ernähren sich rein pflanzlich.

Biber

Castor fiber | Biberartige

Merkmale:

Fell braun, auffällig breiter, flacher und nackter Schwanz, Größe um 1,20 m, Gewicht bis 30 kg, Verwechslungsmöglichkeit mit Nutria (*Myocastor coypus*), diese jedoch kleiner und mit rattenähnlichem dünnen Schwanz.

Der Biber ist ein Meister der Wasserbauwerke. Aus Ästen errichtet er Dämme, hinter denen sich kleine Bäche zu großen Teichen anstauen. Am Rand baut er eine Burg, deren Eingänge unter Wasser liegen und damit für Feinde nicht zugänglich sind. Durch den Dammbau werden angrenzende Wiesen überflutet – ein Ärgernis für Landwirte. Da der Biber früher als beliebte Fastenspeise galt (er zählte nicht als Fleisch, sondern als Fisch) und sein dichter Pelz sehr begehrt war, wurde er fast überall in Europa ausgerottet. Kleine Bestände konnten sich erhalten, wie etwa an der Mittelelbe. Von hier aus wurde der Biber wieder ausgewildert, sodass er mittlerweile von Skandinavien bis Südfrankreich anzutreffen ist.



- ▲ Futtervorrat vergessen? Eichhörnchen „säen“ durch solche Pannen neue Laubwälder.
- ▶ Das Grauhörnchen ist aus den USA eingewandert und verdrängt seine roten Kollegen.



Eichhörnchen

Sciurus vulgaris | Hörnchen

Das Eichhörnchen ist ein Sympathieträger: Die süßen Knopfaugen und die kurze Schnauze, dazu Pinselöhrchen – da wird es dem Beobachter warm ums Herz. Dabei sind die flinken Kletterer Allesfresser und rauben im Frühling mit Vorliebe Vogelnester aus, eine Neigung, wegen der beispielsweise die Elster in Verruf geraten ist. Für den Wald sind Eichhörnchen ein Segen. Sie vergraben im Herbst Eicheln und Bucheckern in zahlreichen Verstecken, vergessen aber einen ganzen Teil davon wieder. Während durch diese Vergesslichkeit etliche Jungtiere verhungern, keimen im Frühjahr aus diesen Vorräten neue Laubbäume. Von dem in Italien eingebürgerten Grauhörnchen (*Sciurus carolinensis*) droht Gefahr: Es ist robuster und verdrängt unser heimisches Hörnchen auf dem Weg nach Norden.

Merkmale:
 Fell rötlich braun,
 unterseits weiß, langer,
 buschiger Schwanz,
 Kopf-Rumpf-Länge bis
 25 cm, Gewicht um 300 g.
 Gebietsweise treten
 dunkle, fast schwarz
 gefärbte Varianten auf.



▲ Fit für den Winter: Ein noch junger, aber gut genährter Igel.

Igel

Erinaceus europaeus | Igel

Merkmale:

Fell auf dem Rücken in Form von Stacheln, diese braun mit hellen Spitzen, Bauchseite ebenfalls braun. Größe bis 30 cm, Gewicht um 600 g.

Der Igel liebt keine dunklen Wälder, sondern eher deren Ränder, wo er nachts auf Nahrungssuche geht. Weil er gelegentlich auch Nacktschnecken frisst, gilt er als Freund der Gärtner. Dabei machen diese Tiere nur wenige Prozente seiner Nahrung aus. Junge Mäuse, Küken, Vögeleier, Insekten oder Regenwürmer und hier und da etwas Obst – das macht Igel glücklich. Die kalte Jahreszeit verschlafen sie in Nestern, die tief in Laub- und Reisighaufen verborgen sind. Dabei senken sie Pulsschlag und Körpertemperatur ab, um es mit den Fettreserven bis ins Frühjahr zu schaffen. Bei Gefahr rollen sich die Tiere zusammen und stellen die Stacheln auf, sodass selbst Hunde nicht zum Zuge kommen: Einmal in einen Igel gebissen, schmerzt das Maul für Stunden, und der Speichel läuft in Strömen – diese Erfahrung möchte niemand zweimal machen.



▲ Bechsteinfledermaus. Spitze Zähne und ein extrem effektiver Ortungssinn sind typisch für alle Fledermäuse.

Bechsteinfledermaus

Myotis bechsteini | Glattnasen

Fledermäuse können wir im Wald in der Dämmerung zwar beobachten, aber vom Boden aus kaum einer Art zuordnen. Dennoch wird die Bechsteinfledermaus hier stellvertretend für andere vorgestellt. Die Weibchen leben im Sommer mit den Jungen in Wochenstuben, die sich in Baumhöhlen befinden. Um Parasiten (Milben etc.) auszuweichen, wechseln diese Gemeinschaften alle paar Tage den Baum. Über die Monate kommt so ein Gesamtbedarf von rund 50 ehemaligen Spechthöhlen zusammen. Und da die meisten dieser Höhlen von Vögeln bewohnt werden, müssen in einem alten Laubwald ca. 150 Höhlenbäume stehen, damit die Bechsteinfledermaus einen Lebensraum findet. Alte Laubwälder sind aber nur zu wenigen Promille am mitteleuropäischen Wald beteiligt. Deshalb sind Waldfledermäuse im Bestand stark zurückgegangen.

Merkmale:
Fledermäuse sind über das Flugbild und den Kot (enthält Insektenreste) von Vögeln unterscheidbar. Bei einer Spannweite von, je nach Art, um 25 cm fliegen sie in der Dämmerung und nachts lautlos und meist relativ langsam.



▲ Gelbhalsmäuse können schrill pfeifen, verraten sich dabei aber dem nächsten Fuchs.

Gelbhalsmaus

Apodemus flavicollis | Langschwanzmäuse

Merkmale:

Fell oberseits braun, unterseits weiß mit gelblich braunem Halsfleck. Große Ohren und herausstehende Knopfaugen. Körperlänge um 11 cm zuzüglich eines Schwanzes in gleicher Länge. Ähnlich: Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*), etwas kleiner und ohne gelben Halsfleck.

Die Gelbhalsmaus liebt alte Laubwälder. Hier frisst sie nicht nur Eicheln und Bucheckern, sondern auch Knospen, Beeren oder Insekten. Ganz selten gönnt sie sich ein kleines Vogelei. Gelbhalsmaus-Verstecke im Wurzelbereich mächtiger Bäume sind oft an den Nahrungsresten, also etwa ausgefressenen Bucheckern-Hüllen, zu erkennen. Da sie keinen Winterschlaf hält, muss diese Maus wie das Eichhörnchen Depots anlegen. Wird die Maus im Winter gefressen, so sprießen aus diesen Vorräten Büschel von Keimlingen. Manche Gelbhalsmäuse versuchen, in Häusern zu überwintern und sind daher besonders im Herbst ungeliebte Gäste im Keller.



▲ Rötliches Fell, kleine Augen: eine Rötelmaus.

Rötelmaus

Clethrionomys glareolus | Wühlmäuse

Die Rötelmaus ist die häufigste Mäuseart im Wald. Sie lässt sich gut bei ihren ausgedehnten Suchläufen über den Waldboden oder durch das Geäst beobachten, denn sie ist im Gegensatz zur Gelbhalsmaus auch tagsüber sehr aktiv. Sie zählt zwar zu den Wühlern und baut unterirdische Gänge und Nester, oft finden sich ihre Quartiere aber auch in Totholz oder Gebüsch. Dort polstert sie ihr Heim mit weichem Moos. Rötelmäuse sind Allesfresser; fehlen im Winter Eicheln und Bucheckern, so vertilgen sie Knospen und Rinde. Dabei können sie frische Anpflanzungen von Laubbäumen erheblich schädigen, indem sie den besonders nährstoffreichen Wurzelhals der Setzlinge abnagen. Diese sehen dann aus wie eine Miniaturausgabe eines vom Biber gefällten Baumes.

Merkmale:
Fell oberseits rötlich braun, unterseits grau. Kleine, deutlich erkennbare Ohren, Augen kaum hervorstehend. Körperlänge um 10 cm, Schwanzlänge nur 5 cm. Verwechslungsmöglichkeit mit Feldmaus (*Microtus arvalis*), bei dieser Augen, Ohren und Schwanz noch kleiner.



▲ Schläft tagsüber in Baumhöhlen oder auf Dachböden – der Siebenschläfer.

Siebenschläfer

Glis glis | Bilche

Merkmale:

Fell oberseits grau, unterseits weiß. Große Knopfaugen, große, runde Ohren sowie ein buschiger Schwanz. Körperlänge um 15 cm, Schwanzlänge um 14 cm. Verwechslungsmöglichkeit mit Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*), dieser mit braunem Fell, schwarzen Augenstreifen und dünnem Schwanz.

Der Siebenschläfer war in vergangenen Jahrhunderten eine beliebte Delikatesse: Die kleinen Tiere wurden im südeuropäischen Raum in Töpfen gemästet und anschließend geschlachtet. Heutzutage gilt der Siebenschläfer als schützenswert und sehr verschlafen. Tatsächlich verbringt er in der kalten Jahreszeit manchmal nicht nur die namensgebenden 7, sondern 8 Monate zusammengerollt in Baumhöhlen. Dabei kann er seinen Puls um 98 % reduzieren, um weniger Energie zu verbrauchen. Nicht nur im Äußeren, sondern auch in der Nahrungszusammensetzung ähnelt er dem Eichhörnchen. Neben Baumsamen und Früchten sind es ab und zu auch Eier oder Jungvögel, die in seinem Magen landen.